

Wachstum in den Spuren des Gründers: Mario Hiriart

Fast 40 Jahre nach seinem Heimgang begegnen wir noch immer vielen Spuren unseres Vaters und Gründers: Menschen, die ihn erlebt haben, Orte an denen er zu seiner Schönstattfamilie gesprochen hat oder an denen er gewohnt hat. Es gibt noch Geschenke von ihm, Gegenstände, die er gesegnet hat. Besonders in seinen Vorträgen, Ansprachen und in seinen Schriften hat er uns einen großen Reichtum hinterlassen, den es Schritt um Schritt und immer wieder neu zu entdecken gilt.

Vaterspuren entdecken ist die eine Sache, damit sie ihre schöpferische Kraft in uns entwickeln können, braucht es mehr! Es braucht den Nährboden der Liebe! Es braucht das Betrachten mit den Augen des Herzens, damit aus Tatsachen und Fakten Botschaften für uns ganz persönlich werden, die uns helfen, seinen Spuren zu folgen, unser eigenes Leben in den Spuren des Vaters zu gestalten.

Wir gehen den Weg in der Nachfolge unseres Vaters nicht allein, sondern vertrauen auf die Realität des Liebesbündnisses. Doch es gibt auch Menschen, die sich ebenso wie wir auf Spurensuche begeben und jetzt schon ihren Lebensweg vollendet haben. Sie wollen uns vom Himmel aus Wegweiser sein.

Einer der uns da in besonderer Weise helfen möchte, ist Mario Hiriart. Er wusste eigentlich nicht viel von P. Kentenich, als er zum ersten Mal am 30. 6. 1947 in Santiago de Chile einen Vortrag von ihm hörte. Rückblickend erzählt er auf einem Tonband im Februar 1963: „Lieber Herr Pater! ... Dann bin ich im nächsten Jahr 1948 in die Bewegung eingetreten und hatte viele Möglichkeiten in den Jahren 1948, 1949, 1952, wenn ich mich nicht irre, von Ihnen verschiedene Vorträge zu hören. Ich wusste noch nicht, wie wichtig das für mich war. Ich habe keine Bedenken, Ihnen zu sagen, dass ich in der Zeit von unserer Schönstattwelt nicht so stark gepackt war, dass ich alles verstanden hätte oder alles ausnutzen konnte, was ich von Ihnen gehört habe und was ich von Ihnen nicht nur durch Ihr Wort, sondern durch Ihre Person erlebt habe. Ich hatte immer den klaren Eindruck, Sie wären eine außergewöhnliche Persönlichkeit. Ich war jedoch nicht einer von denen, die von Ihrer Persönlichkeit so begeistert und so gepackt waren, dass sie Sie schon als Vater erlebt hätten. Vielleicht war ich zu intellektuell, oder ich war vielleicht vom Studium oder meinen anderen Interessen so gepackt. Erst später habe ich gemerkt, wie wichtig dieses Treffen mit Ihnen in Chile war. Und zwar habe ich das ganz klar erlebt und gespürt, als ich vor der Entscheidung in meinem Beruf stand. Das war im Jahr 1953 bis April 1955 ...“

Das ist eigentlich auch für uns interessant: Marios innere Beziehung zu unserem Vater und Gründer wächst während der Zeit der Abwesenheit von P. Kentenich. Gerade in der Zeit, in der er ihn nicht mehr sehen kann (P. Kentenich ist seit 1952 in Milwaukee) entwickelt sich in Mario über eine ideenmäßige Bindung hinaus ein personaler Bezug zu Pater Kentenich. Geht es uns heute nicht ähnlich? Wir können unseren Vater und Gründer nicht mehr in seiner irdischen Daseinsweise erleben. Dennoch besteht die Möglichkeit, wie für Mario, ihn trotz seiner „Abwesenheit“ kennen und lieben zu lernen.

Wie ist es bei Mario Hiriart weitergegangen? Er erkennt nach und nach in Pater Kentenich einen prophetischen Lebens- und Sendungsträger. Obwohl lange Jahre kein äußerer Kontakt mehr möglich ist, entwickelt sich in dem jungen Ingenieur eine kindliche Gebundenheit an den Vater der Schönstattfamilie, der auch ihm zum geistlichen Vater wird. Er nimmt alle Nachrichten und Erzählungen von Begegnungen anderer mit dem Gründer wach auf. Er schreibt ihm, später nutzt er die Möglichkeit ein besprochenes Tonband an P. Kentenich zu schicken.

In seinem Tagebuch spricht er am 03.01.1958 über das gewachsene persönliche Verhältnis: „Madrecita, Du weißt, wie stark die Bindung an ihn (den Vater und Gründer) zugenommen hat. Ich

verstehe sehr gut, dass er der Vater der Familie ist. Jedes Mitglied, das ganz in und mit der Familie lebt, sollte ihm ähnlich werden. Deshalb ist es notwendig, in eine gesunde personale Beziehung mit ihm hineinzuwachsen. Damit ist nicht gesagt, dass man ihn nachahmen soll, sondern ihn kennt und ihn liebt.

Intensiv beschäftigt sich Mario während der Milwaukeezeit mit Texten von P. Kentenich. Er stellt die Worte des Gründers in Zusammenhänge und hinterfragt das Gesagte. Er beobachtet, vergleicht und versucht, die Gründerworte auf seine konkrete Situation, auf die Situation der Schönstattbewegung in Chile usw. anzuwenden. Es bleibt eben nicht bei dem reinen Lesen, er geht mit Wort und Schrift schöpferisch um. Und das verändert ihn! An ausgesprochen vielen Stellen finden sich in seinen Tagebuchaufzeichnungen und in seinen Briefen an andere Mitglieder der Bewegung Stellen, in dem er sich mit Texten von P. Kentenich auseinandersetzt. Immer wieder kreisen die Gedanken um den Gründer und seine Sendung. Er bringt diese Gedanken in sein Beten und Betrachten ein. Mit den Augen des Glaubens und der Liebe weitet sich der Horizont.

Er selbst schreibt am 18.5.1958: „Madrecita, während ich über jenen Vortrag nachdachte, der von der Entschlossenheit als einer großen Idee handelt, kam mir das Bild unseres Gründers ins Bewusstsein und die Entschlossenheit, mit der er seine Sendung weiter verfolgt, die Du ihm gegeben hast: Das Liebesbündnis zu künden. Milwaukee ist der Preis, aber auch das Symbol solcher Entschlossenheit, die Charakterfestigkeit, Stärke und Kraft erfordert.“

Schritt für Schritt macht sich Mario die Sichtweise Pater Kentenichs zu eigen. Vom an sich theoretischen Lesen und Argumentieren wird er mit der Zeit zu einer liebenden Gebundenheit geführt, zur Bereitschaft des Einsatzes für Sendung und Aufgabe innerhalb des Schönstattwerkes. Diese Beschäftigung mit dem Vater und Gründer lässt zunächst eine tiefe Dankbarkeit in ihm aufkommen. Gleichzeitig wird Wort und Person unseres Vaters in Mario so sehr zur gestaltenden Kraft, dass er sich und sein Leben vollkommen für ihn, für sein Werk und seine Sendung einsetzt.

Auf einem Tonbandgruß für P. Kentenich vom Februar 1963 sagt Mario: „Lieber Herr Pater! Wie könnte ich Ihnen das danken. Ich glaube, am besten kann ich das tun, selbstverständlich durch Gebet und Opfer, aber auch wenn ich den anderen gegenüber besonders als Erzieher, weil der göttliche Erzieher diese Sendung gibt, als Erzieher, den Jungmännern so eine große Liebe schenke oder wenigstens das versuche, wie Sie uns geschenkt haben. Das möchte ich überall schenken, überall Liebe andern schenken, so wie ich es von Ihnen schon gelernt habe.“

An anderer Stelle auf dem gleichen Tonband lässt sich nacherleben, dass Mario durch die Gebundenheit an den Gründer weitergeführt wird, dass eine Weiterleitung auf die übernatürliche Ebene erfolgt: „Und dafür möchte ich Ihnen endlich danken, dass Sie uns das Liebesbündnis mit der Gottesmutter im Kapellchen geschenkt haben. Das mochte ich als Ihr Erbe unseren Jungen und Jungmännern von der Bewegung weitergeben. Und so möchte ich Ihnen während meines ganzen Lebens danken, immer danken und so Ihnen wenigstens etwas von der Liebe wiederschenken, die Sie mir schon geschenkt haben.“

Im Jahre 1964 hat Mario Hiriart eine Reise nach Deutschland geplant und macht auf diesem Weg Station in Milwaukee. Erstmals nach 12 Jahren findet Mario nun Gelegenheit zu einer Begegnung mit dem Gründer der Schönstattfamilie. In Chile hatte er nie ein persönliches Gespräch mit ihm gehabt, jetzt bietet sich hier die Möglichkeit dazu. Seine Erfahrungen beschreibt er am 29. 05. 1964 so: „Unser Gespräch war sehr einfach und hatte verschiedene Themen. Was mir gleich zu Anfang besonders auffiel, ist die Familienhaftigkeit und Natürlichkeit seines Umgangs, was sofort auch in mir ein solches Verhalten weckte. Nachdem wir die ersten Worte gewechselt hatten, hatte ich nicht den Eindruck, dass ich zum ersten Mal mit ihm gesprochen habe, sondern als ob wir das bereits in der Vergangenheit viele male getan und ein nur für kurze Zeit unterbrochenes Gespräch wieder auf-

genommen hätten. In der Tat, ich hatte bisher kein einziges Wort mit ihm gewechselt, wegen der Sprache.“

Er staunt darüber, wie sehr P. Kentenich sich um seine Gesundheit und sein persönliches Wohl kümmert. Der Gründer selbst ist es, der initiativ wird, damit Mario durch einen guten Arzt untersucht wird und später auch in Milwaukee operiert wird. Dazu vermerkt er am 11.06.1964 in seinem Tagebuch: „Gestern und vorgestern konnte ich per Telefon mit dem Vater und Gründer sprechen. Er ist in jedem Moment gut darüber informiert, wie meine Krankheit verläuft und welche Untersuchungen gemacht wurden. Er war sehr damit einverstanden, dass ich mich hier operieren lasse und nicht in Deutschland. ‚Sie können hier ihr Terziat anfangen‘, sagte er mir. Wie soll ich das verstehen?“ (11.06.1964)

In Mario reift die Beziehung zu unserem Vater und Gründer weiter aus. Im Tagebucheintrag vom gleichen Tag findet sich ein anderes Zeichen inneren Wachstums: Madrecita, hilf mir, zu allem bereit zu sein! Mit dem Satz, den gerade vorgestern unser Vater und Gründer für mich auf ein Bildchen geschrieben hat, das Jesús Pagan mir gebracht hat: „Alles für alles - Totum pro toto. Mphc!“ (11.06.1964)

Leider hat Mario nur wenige Gelegenheiten, mit Herrn Pater zu sprechen. Dass dieser Verzicht auf ein Mehr an äußerem Kontakt schwer für Mario ist, steht außer Frage. Zudem kann er durch die Verspätung anderer bzw. durch das Warten auf den Arzt im Krankenhaus angebotene Gesprächstermine nicht wahrnehmen. Auch solche Situationen verarbeitet Mario in seinem Tagebuch und zieht gleichzeitig die Linie weiter, vom irdischen Transparent in der Person unseres Gründers hin zum Vater im Himmel: „Man kann nie im Voraus wissen, was der klare Wille Gottes für die Zukunft ist ... Er enthüllt ihn von Tag zu Tag, und damit will er uns lehren, uns gänzlich in seine väterlichen Arme zu übergeben, ganz im Sinne ‚Gott ist Vater ...‘ Vertrauen zu haben.“ – Und das ist es gerade, was er in der jetzigen Lage lehren will! Er hat mir gezeigt, dass seine Pläne für meinen Besuch in Milwaukee sehr verschieden sind von meinen ‚Plänchen‘: Ich bin ausschließlich gekommen, um sehr lange mit unserem Vater und Gründer zu sprechen. Und bis jetzt habe ich im Ganzen knapp zwei Stunden zur Verfügung gehabt, um bei ihm zu sein ...; in diesem Sinne könnte ich mich fast enttäuscht fühlen! Und noch mehr, meine Besuche bei ihm, ausgenommen der erste, haben nicht die Früchte gebracht, die ich ersehnte: Ich habe ihm einerseits nicht von mir selbst erzählen können und andererseits habe ich ihm nicht ‚die dringlichen und wichtigen Berichte‘ geben können, die nach meiner Meinung für ihn von Belang sind... Wieder einmal könnte ich mich in dieser Hinsicht enttäuscht fühlen. Aber geht es nicht gerade darum, dass mich der himmlische Vater lehren will, nicht meine eigenen Pläne zu machen, sondern den seinigen zu folgen? Noch einmal die große Lektion.“ (15.06.1964)

Als er von seiner Krebserkrankung erfährt, opfert er seine Ängste und Schmerzen, seine Sehnsucht, weiterleben zu dürfen, für Gründer und Gründung auf. Er bietet sich für den Sieg des Vaters und Gründers und als lebendiger Baustein für das werdende Heiligtum in Delafield/USA an und lässt eine Rose in seinem Namen in die Fundamente einsenken.

Ein Tag vor seinem Tod (+ 15.07.1964) wird ihm noch einmal eine persönliche Begegnung mit P. Kentenich geschenkt. Auf die Frage, ob er noch einen besonderen Wunsch habe, antwortet Mario: „Ich wünsche mir, dass ich im Himmel mit Ihnen zusammen bin, damit ich dort mit Ihnen über all das sprechen kann, was ich eigentlich mit Ihnen bereden wollte.“

Ingrid Springer